

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 64 (1970)
Heft: 24

Rubrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

det sich von den Leuten. Dann greift er nach seinen Tennisschuhen, die er wegen des Schlammes ausgezogen hatte und kehrt ins Boot zurück. Luis ist mit sich und seiner Arbeit zufrieden. Er hat zwar auf das Formular Reginaldo anstatt Reginardo und Cleonice anstatt Creonice geschrieben. Aber das können die Herren in der Haupt-

stadt Brasilia ja nicht kontrollieren. Luis Senas Schulbildung ist eben ein wenig mangelhaft. Das Schreiben macht ihm selber etwas Mühe. Aber diese Arbeit gefällt ihm trotzdem gut, und er ist stolz wie ein König auf seinen vorübergehenden Beruf als Volkszähler im Urwald.

Aus der «Tat», bearbeitet von Ro.

Aus der Welt der Gehörlosen

*Reiseerlebnisse Gehörloser,
Berichte von Tagungen*

Israelreise des Zürcher Mimenchors

Von Felix Urech

Jerusalem

Haram esch-Scharif (Tempelbezirk)

Heute durften wir etwas länger schlafen. Der heutige Tag war ein Sabbat-Tag, also ein Feiertag der Juden. Beim Spaziergang durch die Altstadt zum Haram esch-Scharif begegneten wir vielen schwarzgekleideten Juden. Sie kamen von der Klagemauer, dem heiligsten Ort der Juden.

Vor dem Betreten des Haram esch-Scharif mussten wir unsere Handtaschen öffnen. Ein Araber in Zivil schaute nach, ob keine Bomben darin seien. Nach dem Brand der El-Aksa-Moschee wurden die Kontrollen stark verschärft.

Das arabische Wort Haram esch-Scharif heisst auf Deutsch «Vornehmes Heiligtum». Es ist der ehemalige Tempelbezirk der Juden. Von der Zeit Salomos bis 70 nach Christus waren dort die Tempel. Den letzten Tempel zerstörten die Römer 70 n. Chr. vollständig.

Nach dem jüdischen Glauben wollte Abraham seinen Sohn Isaak auf diesem ehemaligen Berg Moria opfern. Der König David hat dann um 1000 v. Chr. den Hügel dem Jebusiter Aravna abgekauft. (2. Sam. 24, 24.) Der König Salomo baute darauf den ersten Tempel. Im Jahre 587 v. Chr. zerstörte der babylonische König Nebukadnezar diesen Tempel.

Nach der babylonischen Gefangenschaft bauten die Juden den Tempel wieder auf.

Das war der bescheidene zweite Tempel. Um 20 v. Chr. baute Herodes der Grosse den dritten und letzten Tempel. Dieser Herodianische Tempel ist der Tempel zur Zeit Jesu. Aus diesem Tempel hat Jesus mit einer Geissel aus Stricken die Händler und Geldwechsler hinausgejagt. (Joh. 2, 15.)

Nach der Zerstörung dieses grössten und schönsten Tempels bauten die Römer darauf einen Jupitertempel (Kaiser Hadrian 136 n. Chr.). Konstantin der Grosse vernichtete ihn 306 n. Chr.

Omar-Moschee oder Felsendom

(Siehe Bild in Nr. 22)

Heute schien die Sonne besonders stark. Es war dazu auch sehr heiss. Wir waren etwas langsam und «stumpf». Trotzdem waren wir überwältigt von diesem prächtigen Felsendom. Seine vergoldete riesige Kuppel glitzerte in der Sonne. Sie hat einen Durchmesser von 26 Metern. Dieser achteckige Bau scheint praktisch nur von schönen, kunstvollen Keramikplatten und Mosaiken zu bestehen, in der Hauptfarbe — Blau — der Mohammedaner. Er ist ein ausgezeichnetes Zeugnis der islamischen Architektur. Diese Moschee darf mit Recht das Wahrzeichen Jerusalems genannt werden.

Der Felsen des Berges Moria soll nach muslimischem Glauben der Ort gewesen sein, wo der Prophet Mohammed für eine Nacht

in den Himmel geritten war. Der Kalif Omar beschloss 638 n. Chr., auf diesem Ort eine Moschee zu bauen. Aber erst 687 bis 691 konnte der Kalif Abd el Malik diese prächtige Moschee bauen. Er wollte die Moschee von Mekka an Pracht und Grösse übertreffen. (Die Moschee in Mekka gehörte seinem Rivalen Abdallah Ibn Zobeir!) Darum ist dieser Felsendom so schön gebaut.

Leider durften wir das Innere der Moschee nicht besichtigen. Wir konnten durch ein geöffnetes Glasfenster einen Teil davon sehen. Innen war es ebenso prächtig.

El-Aksa-Moschee

Vor dem Betreten des Gebiets der El-Aksa-Moschee wurden wir von einem israelischen Soldaten aufmerksam gemacht, dass alle Schultern und der obere Teil des Oberarms zugedeckt sein sollten. Unsere Damen nahmen dazu den Schal oder die Nastücher, zum Teil von uns Männern. Sie sahen etwas lustig aus. Natürlich sollen die Beine auch zugedeckt sein. Der vom gestrigen Tag klüger gewordene Verfasser hatte diesmal auch lange Hosen an. Die Beine waren wie in einem Backofen. Der Soldat konnte gut Deutsch. Er war auf Einladung hin schon ein Jahr in der Schweiz gewesen. Er hatte ein wenig gestaunt, dass die Schweizer auch gastfreundlich sein konnten.

Die El-Aksa-Moschee ist — nach Mekka — die zweitwichtigste Moschee der Mohammedaner. Sie hat eine silberne Kuppel. Der erste Bau stammte aus den Jahren 709 bis 715. Nach drei Erdbeben folgten Neubauten. Der Bau der jetzigen Moschee wurde im Jahr 1033 begonnen. Im Jahr 1969 hat ein geisteskranker Brandstifter aus Australien aus «religiösen» Gründen die El-Aksa-Moschee angezündet, die schwer beschädigt wurde. Das hatte in der ganzen arabischen Welt eine grosse Empörung ausgelöst. Wir sahen immer noch Reste dieses Brandes. Wegen diesem Anschlag durften wir — wie beim Felsendom — nur aus grosser Entfernung durch den Haupteingang in die Moschee schauen.

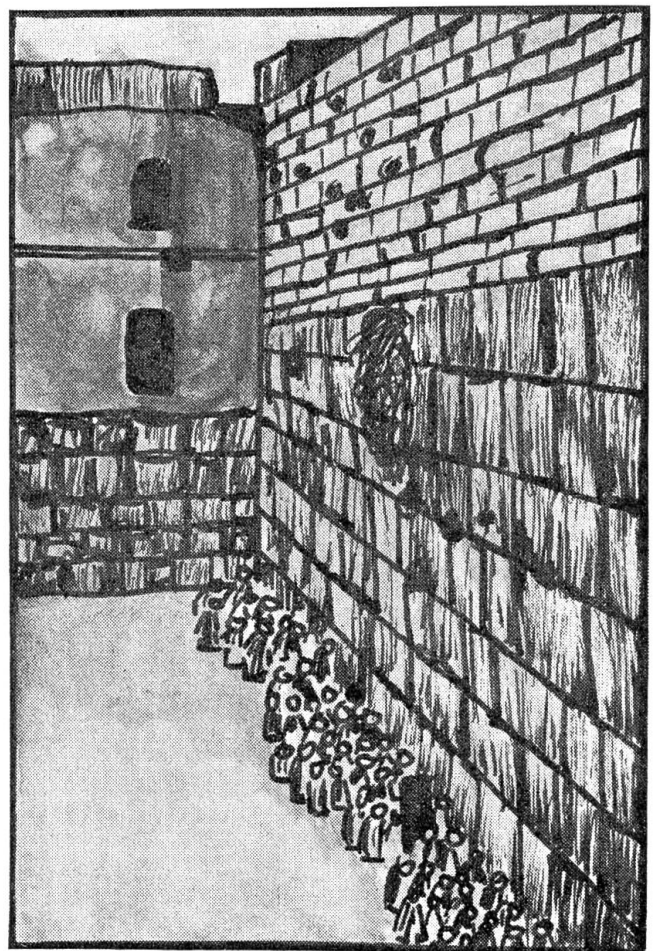
Der ganze grosse Boden war von roten Teppichen belegt. Sonst sahen wir nicht viel. Etwas interessant war, dass die Araber beim Brunnen ihre Füsse und Hände waschen müssen, bevor sie in die Moschee gehen. Wahrscheinlich ist diese Waschung — jeden Freitag — die einzige im Leben der meisten Araber*. Sie waschen sich nur selten. Wir selber würden uns niemals darin waschen, weil das Wasser sowieso schmutzig war.

Einen wunderbaren Blick auf den Oelberg und das Kidrontal mit seinen Gräbern erlebten wir von der Tempelmauer aus.

* Ich kenne aber auch sehr reinliche Araber und bin nicht der gleichen Meinung wie der Verfasser. (Der Reiseleiter.)

Klagemauer

Ausserhalb des Tempelbezirks, aber an der Tempelmauer, ist die Klagemauer. Diese Mauer ist ein Rest der Umfassungsmauer des Herodianischen Tempels. Dort beweinten die Juden die Zerstörung des Tempels durch Titus (70 n. Chr.) bis zum Jahre



1948, der Teilung Jerusalems. Nach der Wiedervereinigung Jerusalems im Juni-krieg 1967 tanzten vor dieser Klagemauer orthodoxe Juden, Soldaten, Professoren, Arbeiter, Reiche und Arme aus Freude des Wiedersehens mit ihrem heiligen Ort. Auch heute sahen wir viele Juden davor stehen und wohl auch klagen. Sie machten die gleichen Bewegungen des Körpers, wie wir es auf dem jüdischen Friedhof beobachtet hatten. Aufgefallen ist uns die Trennung der Frauen von den Männern vor der Klagemauer durch einen eisernen Zaun. Rechts waren die Frauen, links die Männer. Leider haben die Israelis den Platz vor der Klagemauer rücksichtslos vergrößert. Einige Häuser mussten abgerissen werden. Jetzt sieht der Platz etwas leer und arm aus. Er wird scharf bewacht von israelischen Soldaten.

Grabeskirche

Wir wanderten durch die heute äusserst lebhaft Basaarstrasse. Es hatte so viele Leute und es herrschte ein grosses Gedränge. Der Reiz dieser Strasse lag am einmaligen Erlebnis, an den bunten Farben, an der Verschiedenartigkeit der Menschen und an den zahlreichen Waren. Bald kamen wir bei der Grabeskirche an. Sie ist die heiligste christliche Stätte Jerusalems. In dieser Grabeskirche sind die sicheren Orte der Kreuzigung und des Grabes Christi. Dort auf Golgatha (Schädelstätte) starb Jesus am Kreuz. Dort rief er verzweifelt: Eli, Eli lama asabthani? Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matth. 27, 46.)

Kaiser Konstantin der Grosse baute 326 bis 335 die erste Grabeskirche. Dabei liess er grosse Teile des Felsens abtragen, damit zwei Blöcke stehen blieben; der eine Block mit dem Christusgrab, der andere mit Golgatha, dem Orte der drei Kreuze. Diese Kirche wurde nacheinander von den Persern (Khosros II.) und dem Fatimiden-Kalifen (El Hakem) zerstört. Sie wurde immer wieder aufgebaut, zuletzt von den Kreuzfahrern.

Die byzantinische Bauweise dieser Kirche

ist aussen schön und einfach. Aber innen war es für uns beeindruckend und besinnlich. Es hatte so viel Betrieb und viele Leute in dieser Kirche, zu viele Räume, z. B. Kapelle der Schmerzen, Kapelle der Kleiderverteilung, Kapelle der hl. Helena, Gefängnis Christi (rein erfunden) usw. und zu viele Altäre waren darin. Das alles ist so, weil sechs Religionsgemeinschaften, darunter auch die Römisch-Katholiken, in dieser Kirche sind und jede einen oder mehrere Räume besitzt. Es gab viel Streit unter ihnen wegen dem Besitz der Grabeskirche.

In der Grabeskirche sahen wir unter einem Altar das in Felsen gehauene Loch für das Kreuz von Jesus. Mitten in der Kirche ist das Grab Jesu. Den Felsblock mit dem Grab Jesu hatte El Hakem zerstört. Das Grab wird von einem unschönen Bau überdeckt. Das Christusgrab hat eine zwei Meter lange Marmorplatte. Schade, dass diese Kirche nicht Andacht und Besinnung bieten kann. Dieser Rummel wegen dem Sterbeort und dem Grab Jesu ist für einen guten Christen etwas schmerzlich und traurig.

Der Halo — ein Ring um die Sonne

Als wir aus der Kirche traten und zur Sonne schauten, bemerkten wir einen Ring um die Sonne. Dieser Ring wird Halo genannt. Es war eine Erscheinung, die man ziemlich selten sehen kann. Diese interessante Beobachtung machte uns grosse Freude.

Staunende Araber

Das Mittagessen war im Hotel Pilgrims Palace. Der Hotelier brachte seine zwei Söhne mit, weil sie nicht recht glauben wollten, dass wir sprechen können. Wir stellten diesen ungefähr 12- bis 14jährigen Söhnen Fragen. Sie waren sehr erstaunt.

Auch ein Taxichauffeur konnte auch nicht recht glauben, dass wir nichts hören. Durch Zufall haben wir ihn dreimal getroffen. Er hat immer Freude gehabt, uns wiederzusehen.

Bei der Gichonquelle machte Pfarrer Kolb mit unserem Rolf Ableseübungen in immer grösser werdenden Abständen. Die Araber wollten sehen, ob es möglich ist. Als Rolf bei etwa 15—20 Meter Entfernung die Worte des Pfarrers auch gut verstanden hatte, gerieten alle Araber, meistens Kinder und Jugendliche, darunter ein arabischer Freund unseres Pfarrers, aus dem Häuschen. Sie zogen Rolf am Arm und sprachen arabische Worte zu ihm. Er musste nachsprechen, aber Arabisch war schwierig abzulesen, weil der Sinn des Wortes unbekannt war und das Kombinieren

somit auch nicht möglich war. Aber Englisch ging es besser, weil Rolf etwas Englisch kann. Wir hatten Freude daran, genau wie die Araber.

Kamelfleisch?

Bei diesem Mittagessen gab es für uns etwas Neues zu essen. Wir mussten staunen. Noch nie hatten wir ein solches Stück paniertes Fleisch gegessen! Unser immer fröhlicher Genfer Pfarrer Mermod meinte, es wäre Kamelfleisch. Eine böse Zunge vermutete sogar: Esselfleisch!

(Fortsetzung folgt)



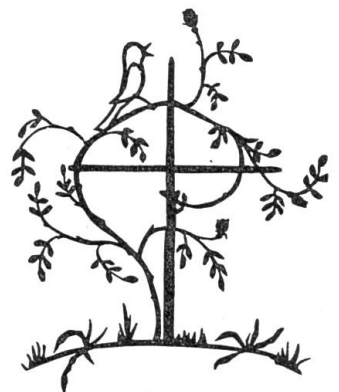
Wir
gratulieren
herzlich

Ulrich Thurnheer, 95 Jahre alt

Am 7. Dezember 1970 konnte Herr Ulrich Thurnheer, ehemaliger Vorsteher der Taubstummenanstalt St. Gallen, seinen 95. Geburtstag feiern. Der Jubilar trat 1896 als Lehrer in den Dienst der Taubstummenbildung. Später übernahm er dazu noch das Amt eines Hausvaters im Knabenhaus und 1931 wurde er verantwortlicher Leiter der Schule auf dem Rosenberg. Nach seinem im Jahre 1937 erfolgten Rücktritt leitete er noch die Fürsorge für die Ehemaligen. Mit erstaunlichem Gedächtnis kann er sich noch an jeden einzelnen seiner ehemaligen Schüler und Schutzbefohlenen erinnern. Er fühlt sich auch heute noch mit ihnen eng verbunden und verfolgt mit Interesse und herzlicher Teilnahme ihren Lebenslauf. Diese Verbundenheit ist gegenseitig. Denn auch die Ehemaligen haben ihren einstigen Lehrer nicht vergessen. Sie besuchen ihn oft oder schreiben ihm Briefe. Ihre Glückwünsche sind auch an dieser Geburtstagsfeier nicht ausgeblieben. Diese Zeichen der Treue und Dankbarkeit waren für den Jubilar wie

wärmende Sonnenstrahlen. — Lieber Herr Thurnherr, der Redaktor möchte Ihnen auch an dieser Stelle von Herzen gratulieren und Gottes Segen im 96. Jahr Ihres Lebensweges wünschen. Ihr grosses Interesse an meiner Arbeit als GZ-Redaktor ist mir stets eine Aufmunterung gewesen und hat mich manche Mühsal und Enttäuschung vergessen lassen.

Wir betrauern



† Frau Luise Borchardt

In der vorletzten Nummer der «Gehörlosen-Zeitung» konnte man lesen, dass an der Altersausfahrt der Zürcher Vereinigung für Gehörlose die älteste Teilnehmerin, die 88jährige Frau L. Borchardt, teilnahm. Sie ist nun nicht mehr unter den Lebenden. Sie erlitt im Krankenhaus, in dem sie seit einem Jahr war, einen Unfall. Die vorgenommene Operation im nahen Spital überstand sie nicht mehr. Noch in der Narkose starb sie. Als Kind eines Werkmeisters wuchs sie in Uznach und Turgi auf. In Schwäbisch Gmünd besuchte sie die Taubstummenschule. Als gelernte, tüchtige, fröhliche Damenschneiderin ging sie in Zürich auf Stör und war überall sehr beliebt. Ihren Mann überlebte sie um 16 Jahre. Im Frieden ruhe ihre Asche! Ae.

Genf ehrt einen gehörlosen Maler

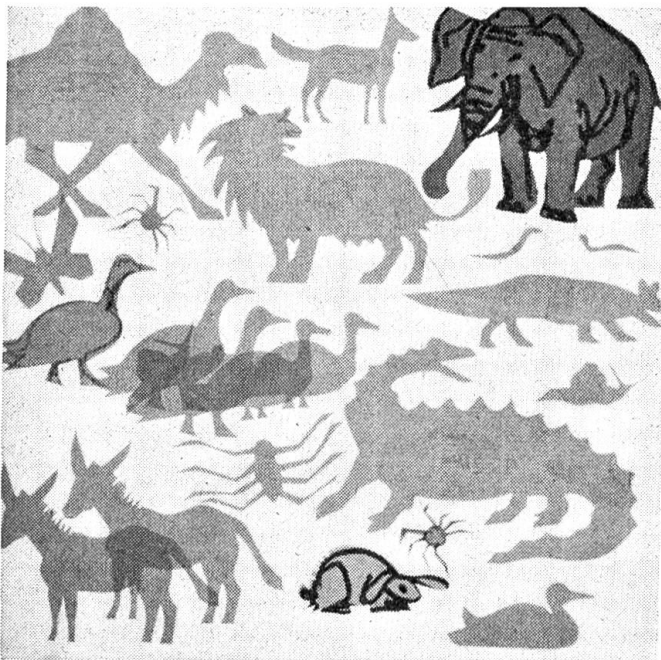
Die Fahrt von Bern nach Genf hat sich gelohnt. Schon von weitem sieht man am berühmten Kunst- und Geschichts-Museum (Musée d'art et d'histoire) die grossen Plakate: Jubiläumsausstellung zum 75. Geburtstag des Malers Henry Meylan (17. November bis 13. Dezember 1970). Meylan, gebürtiger Waadtländer aus dem Vallée de Joux, lebt seit vielen Jahrzehnten in Genf. Als Knabe suchte er während einem Jahr die Sekundarschule Bern-Breitenrain, um die deutsche Sprache zu erlernen. Die unerwartete völlige Ertaubung zwang den jungen Mann, seinen Beruf zu wechseln. Statt Notar wurde er Kunstmaler, als Hauptberuf sicher nicht leicht für einen Gehörlosen. So blieben ihm auch schwere Jahre des Kampfes nicht erspart. Aber die Ausstellung beweist es: Henry Meylan hat seinen Weg gefunden; die Öffentlichkeit hat sein Werk anerkannt.

Nachmittags bin ich fast allein in dem grossen Saal. Durch verschiedene Zwischenwände ist dieser abgeteilt in einzelne Nischen: So können die 84 Bilder gut verteilt werden. Doch bald gibt's Leben: Die Oberklasse der Gehörlosenschule Montbrillant, Genf, erscheint. Mädchen und Buben mit Bleistift und Schreibblock machen sich eifrig Notizen; mit Interesse sprechen sie zusammen über einzelne Bilder. Ausser in der Schweiz hat Meylan sehr oft in Spanien und Frankreich gemalt; Stierkämpfe und Landhäuser bei Valencia begegnen uns, dann Paris, die wilde Meerlandschaft der Bretagne und das heitere Südfrankreich. Bilder von Zirkus und Ballett, vom Maskenball, von Pferden und Katzen machen den Schülern natürlich besonders Spass. Die Bilder stammen aus dem langen Zeitraum von 50 Jahren. Das allerjüngste von 1968

gefällt mir so gut, dass ich es kaufe. Es ist ein Linolschnitt mit zwei Auerhähnen zwischen hohem Gebüsch. Erfreut nimmt der Aufseher meine Bestellung entgegen und klebt einen roten Punkt daneben. Nun können alle Besucher sehen: Dieses Bild ist verkauft.

Am Abend wird dann der grosse Saal noch einmal bevölkert: Zuerst treffe ich ganze Gruppen von erwachsenen Gehörlosen, darunter Mademoiselle Kunkler, langjährige Redaktorin der französischen Gehörlosenzeitung «Messenger», aber auch den Berner Frédéric Marti vom Schloss Thielle. Er arbeitet als Laborant in Genf und betreut heute zusammen mit zwei gehörlosen Damen den «Messenger». Auch Pasteur Denis Mermod als Uebersetzer ist da. Neben einer Anzahl von Hörenden erscheint auch der Jubilar selbst, Henry Meylan, gross, mager und lebhaft, zusammen mit seiner Gattin. (Ihre einzige Tochter Marie Françoise, in einem feinen Bild festgehalten, ist in Kalifornien verheiratet und hat eben ihr erstes Kind bekommen.) Ein temperamentvoller, rundlicher Herr mit einem langen Stock verlangt das Wort: Es ist der Dichter Claude Aubert, ein Freund des Malers. Er hat auch das Vorwort im gedruckten Ausstellungskatalog geschrieben. Aubert führt nun alle Anwesenden von Bild zu Bild und zeigt uns manche offene und verborgene Schönheit. Durch alle vier Jahreszeiten geht die Wanderung. Besonders eindrücklich ist das Kriegsbild vom Rückzug Napoleons über den winterlichen Fluss Beresina in Russland. Meylan hat das Gemälde während des Zweiten Weltkrieges auf einem Regimentsposten gemalt.

Deutlich kommt Stärke und Tugend der Gehörlosen zum Ausdruck: die genaue, sorgfältige Beob-



Aus der Erschaffung der Tiere.



Opferung Isaaks.

achtung, etwa in der Darstellung von Gruppen und in Einzelbildern (Porträts). Persönlich ergreift es mich, auch zu sehen: Die seelische Stimmung ist im allgemeinen eher gedrückt, oft herrschen düstere Farben vor; aber immer wieder bricht ein kämpferischer Lebenswille mit grosser Energie durch. — Mit Henry Meylan selber kann man frei über die Bilder plaudern und noch manches fragen.

In den letzten Jahren öffnete sich dem Maler ein neues Arbeitsgebiet: In Zusammenarbeit mit dem Genfer Gehörlosenseelsorger malt und zeichnet und schneidet er viele Darstellungen zur biblischen Geschichte. In prächtigen Farben und mit grosser Einfühlung kann er diese biblischen Erzählungen eindrücklich nachschaffen. So hat er uns bis heute fast 150 Bilder zum 1. Buche Mose geschenkt. Als Farb-Dias haben sie auch im Kanton Bern in Gottesdienst, Bibelstunde und Unterweisung gute Dienste getan. Wir hoffen, dass Henry Meylan in den kommenden Jahren diese Arbeit noch fortsetzen kann.

Mit einigen frei übersetzten Gedanken aus dem Programmheft (Verfasser: Claude Aubert) schliessen wir unsern Kurzbericht. Wir danken Henry Meylan für sein Lebenswerk und wünschen ihm und seiner Gattin noch viele Jahre froher und tätiger Gemeinsamkeit:

«Sein Weg: eine langsame, aber sichere, persönliche Entwicklung, oft mühsam und schmerzlich, aber gerade darum fruchtbar. — Man kann diesen Maler nur langsam, nach und nach entdecken; seine



Joseph trifft seinen Vater Isaak.

Haltung ist die eines nachdenklichen Einsamen. — Er hat nicht immer nur Glück gehabt, wurde nicht immer anerkannt von den andern Menschen; darum hat er sein Glück und das volle Leben vor allem im Malen gefunden: Hier konnte er sich vergessen, sich verlieren in die Natur und in die Seele aller Dinge. So gibt er uns ein Beispiel von Weisheit und Liebe.»
wpf.

Unsere Sportecke

Berichte von Veranstaltungen der Gehörlosensportvereine, Resultate
Voranzeigen Mitteilungen des Schweiz. Gehörlosen-Sportverbandes



Ergänzung des
Kursprogramms
für die alpinen
Disziplinen

Vom 27. bis 28. Dezember stellt der SSV (Schweiz. Skiverband) einen Trainer zur Verfügung. Vom 29. bis 30. Dezember stellt der Skiklub Adelboden den Rennchef oder einen versierten ehemaligen Rennfahrer (Skilehrer) zur Verfügung.

Für die nordischen Disziplinen: Nach Rücksprache mit dem Rennchef, Herrn Pieren, stellt sich der ehemalige Elitelangläufer, Herr Hari, zur Verfügung und wird, insofern es genügend Schnee hat, eine Langlaufstrecke von 2,4 und 8 km bereithal-

ten und uns die nötigen Instruktionen erteilen. Laut Herrn Hari sollten sämtliche Langläufer bis zu diesem Kurs mindestens 200 bis 300 km Lauftraining absolviert haben in Verbindung mit Gleit- und Diagonalschritt, Doppelstockstaff sowie Intervalltraining, ebenfalls kleine Spurtstrecken für die Steigung.

Somit sind meine Vorbereitungen getroffen, und ich möchte alle ersuchen, sich in den einzelnen Disziplinen genügend vorzubereiten. H. Enzen

Unterkunft der Gäste

Es sind zu wenig Anmeldungen eingegangen, um eine Gruppenunterkunft in der Jugendherberge zu organisieren. Jugendliche sollen sich dort selber melden. Im Skiheim der Exweltmeisterin Frieda Dänzer in Gilbach/Adelboden sind noch 30 bis 40 Betten frei. Kosten pro Tag, alles inbegriffen, Franken 21.—. Gilbach liegt ausserhalb Adelboden, an der Hahnenmoosstrasse.

Kranksein — eine teure Sache

Es kommt selten vor, dass ein Mensch bis ins Alter nie krank war. Schon etwas häufiger können wir Leute finden, die nie in ärztlicher Behandlung standen oder in ein Spital mussten. Diese Glücklichen können sich nicht immer einen Begriff davon machen, welche Belastung eine Krankheit mit sich bringen kann. Nicht nur die körperlichen Beschwerden sind eine Belastung, sondern auch die hohen Kosten, die eine Krankheit verursacht. Man lernt den Wert der Gesundheit oft erst schätzen, wenn man krank ist. Die Gesundheit ist ein grosses und wertvolles Kapital und darum sollte man dazu auch besonders Sorge tragen. Jeder normale Mensch weiss heute, was zur Erhaltung der Gesundheit nötig ist. Trotzdem wird noch viel dagegen gesündigt und oft sogar leichtfertig. Man denke nur an die Umweltverschmutzung, an die umsichgreifende Tabletten- und Rauschgiftsucht. Gewaltige Summen müssen Jahr für Jahr für die Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit aufgewendet werden. Gewiss können Leute, die zur Gesundheit Sorge tragen, auch krank werden, aber sie haben auch die besseren Aussichten, wieder gesund zu werden.

Eine gute Vorsorge macht eine Krankheit erträglicher

Wer das Unglück hat, eine schwere Krankheit durchzumachen, sei er alt oder jung, wird es erleben, dass ihn nicht nur die Krankheit plagt, sondern auch die Kosten, die die Krankheit verursacht. Schon kürzere Aufenthalte im Spital können nicht nur Leute aus bescheidenen Verhältnissen, sondern auch solche aus besser gestellten Kreisen in finanzielle Schwierigkeiten stürzen. Wenn keine Krankenversicherung vorhanden ist oder wenn sie im Laufe der Zeit nicht den veränderten

Verhältnissen angepasst wurde, so kann das einem Kranken viel Sorgen bereiten, die mit einer Versicherung hätten erspart werden können. Die Pflegekosten in öffentlichen Spitälern sind in den letzten Jahren gewaltig gestiegen. Sie können 50 Franken und mehr im Tage betragen, ohne die Kosten für Operationen und andere notwendige Behandlungen. Da kann man sich leicht ausrechnen, wie hoch eine Rechnung für einen längeren Spitalaufenthalt zu stehen kommen kann. Darum wird den Leuten immer dringend empfohlen, sich einer Krankenkasse anzuschliessen. Man braucht sich dann einmal im Krankenbett nicht noch wegen den Kosten Sorgen zu machen. Die zu bezahlenden Prämien sollten niemand reuen. Hat einer das Glück, von Krankheiten verschont zu bleiben, wird er dafür dankbar sein. Er wird sich gerne damit trösten, dass das geopfert Geld andern Leidenden zugute kommt.

Von den vorhandenen Möglichkeiten Gebrauch machen, solange es Zeit ist

Die ganze Krankenbehandlung hat in den letzten 20 bis 30 Jahren eine gewaltige Aenderung und Verbesserung erfahren. Aber die Kosten dieser modernen Behandlungsmethoden mit wirkungsvollen Apparaten und Medikamenten sind in die Höhe geschneilt. Auch das Spitalpersonal musste beträchtlich besser bezahlt werden, wenn man es nicht verlieren wollte. Dies alles und die zunehmende allgemeine Teuerung haben die starke Kostensteigerung verursacht.

Diese Kosten können in erster Linie mit einer entsprechenden Krankenversicherung gedeckt oder wenigstens gemildert werden. Der Beitritt zu einer Krankenkasse ist heute praktisch allen Personen, ungeachtet ihres Alters oder bestehender

Krankheiten, offen. Man kann sich versichern gegen Arzt- und Arzneikosten, Taggeld gegen Lohnausfall, Spitalgeld zur Bestreitung der Pensionskosten usw. Die Höhe der Krankenversicherung kann vom Mitglied selbst gewählt werden. Wer höhere Beiträge bezahlt, kann damit rechnen, dass ihm bei Krankheit alle Kosten, Lohnausfall inbegriffen, vergütet werden. Für ältere Personen hat zum Beispiel die Krankenkasse des Kantons Bern eine neue Abteilung geschaffen. Diese bietet die Möglichkeit, sich ohne Vorbehalte gegen Arzt und Arznei zu versichern. Für eine bescheidene monatliche Prämie von Fr. 9.80 für Männer und Fr. 10.70 für Frauen zwischen 60 und 70 Jahren, auf Wunsch mit einem Zuschlag für Taggeld oder Spitalgeld, ist eine weitgehende Kostendeckung möglich. Diese Abteilung für Betagte ist besonders deswegen geschaffen worden, um Mitbürgern den Beitritt zu ermöglichen, die wegen den früher geltenden Aufnahmebedingungen infolge Krankheit oder Gebrechen nicht in der Lage waren, der Krankenkasse beizutreten. Von dieser Möglichkeit könnten wohl noch viele Gebrauch machen.

Fr. B.

Die Tessiner Gehörlosen danken

Wir haben in der letzten Nummer das Schlussergebnis der vom SGB durchgeführten Sammlung für das Gehörlosen-Ferienheim Lugaggia bekannt gegeben. Der Gesamtbetrag von Fr. 3555.15 wurde für die Einrichtung eines Zweier-Zimmers verwendet. Die Tessiner Gehörlosen sandten dem SGB-Vorstand ein Dankschreiben. Mit der Veröffentlichung dieses Schreibens möchte der Vorstand den Dank an alle freundlichen Spender der Gaben weiterleiten.

Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Vorstandsmitglieder,

wir danken Ihnen von ganzem Herzen für das schöne und bedeutsame Geschenk, das Sie uns machten. Sie haben uns eine schöne Einrichtung für ein Zweierzimmer im 2. Stock des Ferienhauses Ca'Nostra ge-

schenkt. Dazu gehören die Möbel, Teppich, die Vorhänge, der Bettinhalt, das Geschirr und noch Küchengeschirr dazu. Vielen Dank, liebe Freunde! Und einen besonderen Dank an Ihren Kassier, Herrn Hehlen, der für den Möbeltransport und für die genaue Einrichtung des Zimmers verantwortlich und besorgt war! Ihre freundschaftliche, sympathisierende Geste (Gebärde) hat uns sehr beeindruckt. Wir versichern Ihnen, dass wir stets unser Bestes tun werden, um das Ferienhaus Ca'Nostra noch freundlicher, noch einladender zu gestalten. Wir durften in letzter Zeit bemerken, dass Ca'Nostra für viele Gehörlose ein Ort der Erholung, des fröhlichen Zusammenseins geworden ist. Im Namen der Vereinsmitglieder möchten wir Ihnen und allen, die mitgeholfen haben, die Einrichtung des Zweierzimmers zu ermöglichen, nochmals einen warmen Dank aussprechen. Wir wissen das Geschenk in Ehren zu halten!

Mit freundlichen Grüßen und vorzüglicher Hochachtung

Der Präsident: *Beretta-Piccoli*

Der Aktuar: *Beretta*

Winterferien in Lugaggia!

Profitieren Sie von unserem **günstigen Angebot!**

Winterpreise:

1 Wohnung mit 4 Betten à Fr. 5.—	. . .	Fr. 20.—
1 Wohnung mit 3 Betten à Fr. 6.—	. . .	Fr. 18.—
1 Wohnung mit 2 Betten à Fr. 6.—	. . .	Fr. 12.—
1 Wohnung mit 1 Bett		Fr. 10.—

Frühling-/Sommerpreise:

1 Wohnung mit 4 Betten	Fr. 26.—
1 Wohnung mit 3 Betten	Fr. 22.—
1 Wohnung mit 2 Betten	Fr. 18.—
1 kleine Wohnung mit 2 Betten	Fr. 18.—
(moderne Wohnküche)	
1 kleine Wohnung mit 1 Bett	Fr. 15.—
(moderne Wohnküche)	

In diesen Preisen ist alles inbegriffen. Aufenthalt: mindestens 1 Woche. Bettwäsche ist vorhanden.

Wer sich für diese wirklich günstigen Winterferien interessiert, schreibt an das Sekretariat Schweiz. Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe, Amthausgasse 3, Bern.